

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 19 (1929)
Heft: 20

Artikel: Pfingstsonntag
Autor: Feesche, M.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-638631>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche

in Wort und Bild

Nr. 20
XIX. Jahrgang
1929

Bern,
18. Mai
1929

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, Sport, Touristik und Verkehr

Gedruckt und verlegt von Jules Werber, Buchdruckerei, Bern — Telephon Bollwerk 33 79

Pfingstsonntag.

Von M. Seeiche.

Run schmücken die jungen Maien mit duftigem Schleier
Das Haus. Die Glocken läuten zur Pfingsttagsfeier.
Die Erde schimmert und leuchtet im Blütenregen
Und lächelt aus Kinderaugen dem Himmel entgegen.
Sestfeier! Pfingstsonntag! Gott segnet schier ohne Ende.

Ich aber, sein harrendes Kind, erhebe bittend die Hände:
„Versag' mir den Reichtum nicht, Herr, den ich in Demut erlebe.
Bereite und schmücke mein Herz, daß der Gast nicht vorübergehe.
Der himmlische Gast, der segnend dem armen Leben
Ewigkeitsfrühling, Ewigkeitsernte will geben!“

„Robinsonland“

Ein Roman von Wilhelm Poed.

8

12.

Als Pastor Edlessen drei Stunden später mit seiner blauen Schiffermütze und Duffeljade, seinen rindsledernen Kleistiefeln und seinem Halligwanderstabe durch den Kurhausaal geschritten kam, erzeugte seine Erscheinung unter dessen Gästen sofort, sozusagen selbsttätig, eine Stimmung, wie etwa das das Schweigen im Walde symbolisierende bekannte Bödlinsche Bild in einem unvorbereitet davor hinetretenden Beschauer. Der „Ober“, der ihn vorhin mit seinen beiden Schafsböden am Strich die Ortsstraße hatte entlang ziehen sehen, glaubte einen landfremden Viehhändler vor sich zu haben, wollte ihn hinauskomplimentieren. Aber Pastor Edlessen schüttelte ihn von sich ab und schritt, unbekümmert um die sich auf ihn richtenden Blicke und Vorgesetzten, auf sein Ziel, die Nautiliusche Familie, zu.

Frau Nautilius hatte an einem besonderen Tisch decken lassen. Sie erhob sich und ging auf ihren wiedergefundenen Jugendsbekannten zu:

„Herzlich willkommen, lieber Herr Pastor! Und dies ist mein Mann, Staatsanwalt Nautilius. Die Herren kennen sich zwar von früher, aber doppelt hält besser.“

„Und die Form verlangt es“, fügte der Staatsanwalt steif hinzu. Die allgemeine Aufmerksamkeit, die dieser bäuerliche friesische Riese im Saal erregte, sowie dessen kleiner Zusammenstoß mit dem Kellner waren ihm nicht entgangen und berührten ihn peinlich.

Frau Nautilius bemerkte die gereizte Stimmung ihres Mannes. Auch sie berührte das Aufsehen, das Edlessens seltsame Figur in dieser Umgebung erregte, nicht angenehm. Sie bemerkte jetzt sogar hier und dort vor den Mund gehaltene Taschentücher und verstohlenes Nichern.

„Setzen Sie sich nur erst, lieber Pastor. Wir werden schon gleich d'accord sein. Wo haben Sie denn Ihr Töchterchen gelassen? Ich hatte mich so auf die junge Dame und ihre hübsche Friesentracht gefreut.“

„Wenn das Frauenzimmer ein halbes Jahr lang nichts als Himmel, Erde und Ruhschwänze gesehen hat, die ihr beim Melken um die Ohren schlenkern, so rennt es zuerst nach einem Laden mit Tand“, erläuterte Pastor Edlessen das Ausbleiben seiner Tochter mit gewaltiger Stimme. „Darin bleibt es vierundzwanzig Stunden festgehext. Das ist ein altes und allgemeingültiges Naturgesetz, dem auch Maife unterworfen ist. Sie ist im Strandbasar und hat sich schon eine ganze Kiste voll Blusen, Spitzen, Stidereien, Schürzen und Gottweißwas eingeramscht, die ich als Vater nachher zu bezahlen habe. Aber weg konnte ich sie nicht kriegen — hier endete meine väterliche Macht.“

„Ihre Tochter muß bei Ihnen die Rüche melken, Herr Pastor?“ fragte Frau Nautilius erstaunt. „Wollen Sie denn eine Magd aus ihr machen?“

„Einen Menschen will ich aus ihr machen, meine verehrte gnädige Frau“, rief Pastor Edlessen mit seiner allerschärfsten Stimme. „So, wie ich hoffe, daß auch Sie aus Ihren Söhnen Menschen machen wollen. Und dazu gehört bei einer auf dem Lande lebenden Mensch, daß sie wie ihre altgermanischen Stammesmütter Rüche melken kann. Denn das ist die Urkunst.“

„Soll Fräulein Maife denn immer auf der Hallig bleiben?“

„Das bestimme nicht ich. Das bestimmt sie selbst. Oder das Leben. Weil es aber auch außerhalb der Hallig noch eine Welt gibt, wenn sie auch nicht viel taugt, so unterrichte